

Lisa J. Smith
RÜCKKEHR BEI NACHT
Tagebuch eines Vampirs



Foto: © privat



Lisa J. Smith hat schon früh mit dem Schreiben begonnen. Ihren ersten Roman veröffentlichte sie noch während ihres Studiums. Sie lebt mit einem Hund, einer Katze und ungefähr 10 000 Büchern im Norden Kaliforniens.

DIE AUTORIN

Weitere lieferbare Titel von Lisa J. Smith bei cbt:

Die Tagebuch eines Vampirs-Serie

Im Zwielficht (Band 1, 30497)

Bei Dämmerung (Band 2, 30498)

In der Dunkelheit (Band 3, 30499)

In der Schattenwelt (Band 4, 30500)

Die Night World-Reihe

Engel der Verdammnis (30633)

Prinz des Schattenreichs (30634)

Jägerin der Dunkelheit (30635)

Lisa J. Smith

RÜCKKEHR BEI NACHT

Tagebuch eines Vampirs

Aus dem Amerikanischen
von Michaela Link

cbt



cbt – C. Bertelsmann Taschenbuch
Der Taschenbuchverlag für Jugendliche
Verlagsgruppe Random House



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super Extra*
für dieses Buch liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Erstmals als cbt Taschenbuch Mai 2010

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2009 by L. J. Smith

Published by arrangement with ALLOY ENTERTAINMENT LLC, New York, NY, USA.

Die amerikanische Originalausgabe erschien

2009 unter dem Titel »The Vampire Diaries.

The Return: Nightfall« bei HarperCollins Publishers, New York.

© 2010 der deutschsprachigen Ausgabe bei cbt Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische

Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Übersetzung: Michaela Link

Lektorat: Kerstin Windisch

Umschlaggestaltung: © HildenDesign, München,
www.hildendesign.de, unter Verwendung eines Motivs
von Elizabeth Mayer

he · Herstellung: AnG

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-30664-2

Printed in Germany

www.cbt-jugendbuch.de

*Für Kathryn Jane Smith,
meine verstorbene Mutter,
in großer Liebe*



PROLOG

Ste-fan-o?

Elena war frustriert. Sie bekam das Gedankenwort einfach nicht so heraus, wie sie es wollte.

»Stefano«, sagte er ihr vor. Er stützte sich auf einen Ellbogen auf und sah sie mit diesen Augen an, die sie immer wieder aufs Neue beinahe vergessen ließen, was sie zu sagen versuchte. Sie leuchteten wie grüne Frühlingsblätter im Sonnenlicht. »Stefano«, wiederholte er. »Kannst *du* es sagen, meine wunderschöne Geliebte?«

Elena erwiderte seinen Blick mit feierlichem Ernst. Er war so attraktiv mit seinen bleichen, feinen, wie gemeißelten Gesichtszügen und dem dunklen Haar, das ihm achtlos über die Stirn fiel, dass es ihr das Herz brach. Sie wollte all die Gefühle, die sich hinter ihrer unbeholfenen Zunge und in ihrem eigensinnigen Geist auftürmten, in Worte fassen. Es gab so vieles, das sie ihn fragen musste ... das sie ihm sagen musste. Aber noch wollten die Laute nicht herauskommen. Sie verhedderten sich auf ihrer Zunge. Sie konnte ihm ihre Gedanken nicht einmal telepathisch senden – sie schwirrten alle nur als bruchstückhafte Bilder in ihrem Kopf herum.

Schließlich war dies erst der siebte Tag ihres neuen Lebens.

Stefano hatte es ihr erzählt: Kurz nachdem sie erwacht

war, gerade zurück von der Anderen Seite nach ihrem Tod als Vampir, hatte sie gehen und reden und alle möglichen Dinge tun können, die sie jetzt scheinbar vergessen hatte. Er wusste nicht, warum sie sie vergessen hatte – ihm war noch nie jemand begegnet, der nach seinem Tod zurückgekehrt war, es sei denn, er wäre zum Vampir geworden. Elena aber war bereits vor diesem jüngsten Tod ein Vampir gewesen, und das war sie jetzt gewiss nicht mehr.

Stefano hatte ihr außerdem voller Aufregung berichtet, dass sie jeden Tag in stürmischem Tempo dazulernte. Neue Bilder, neue Gedankenworte. Obwohl es in manchen Momenten einfacher war zu kommunizieren als in anderen, war Stefano davon überzeugt, dass sie schon bald wieder sie selbst sein würde. Dann würde sie sich wie der Teenager benehmen, der sie wirklich war. Sie würde nicht länger eine junge Frau mit einem kindlichen Verstand sein, wie die Geister sie offensichtlich haben wollten: mit der Fähigkeit, die Welt mit neuen Augen zu sehen, mit den Augen eines Kindes.

Elena fand, dass die Geister ein wenig unfair gewesen waren. Was war, wenn Stefano in der Zwischenzeit jemanden fand, der gehen und reden – und sogar schreiben konnte? Das machte Elena Sorgen.

Und das war der Grund, warum Stefano vor einigen Tagen nachts aufgewacht war und sie nicht in ihrem Bett vorgefunden hatte. Er hatte sie im Badezimmer entdeckt, wo sie ängstlich über einer Zeitung brütete und versuchte, den kleinen Kringeln – sie wusste, dass es Worte waren, die sie früher einmal erkannt hatte – einen Sinn abzuringen. Das Papier war gesprenkelt von Flecken, die ihre Tränen hinterlassen hatten. Die Kringel sagten ihr nichts.

»Aber warum, Liebste? Du wirst wieder lesen lernen. Warum die Eile?«

Das war, bevor er die Bleistiftminen sah, abgebrochen durch Elenas zu harten Griff, und die sorgfältig gehorteten Papierservietten. Diese hatte sie bei ihrem Versuch benutzt, Worte nachzuahmen. Wenn sie schreiben konnte wie andere Leute, würde Stefano vielleicht aufhören, in seinem Sessel zu schlafen, und er würde sie in dem großen Bett im Arm halten. Er würde nicht nach jemandem suchen, der älter war oder klüger. Er würde *wissen*, dass sie kein dummes Kind war.

Sie sah, wie Stefano sich all das im Geiste langsam zusammenreimte, und sie sah Tränen in seine Augen treten. Er war mit dem Grundsatz erzogen worden, dass es ihm niemals gestattet sei zu weinen, ganz gleich, was geschah. Aber er hatte ihr den Rücken zugekehrt und atmete sehr lange Zeit, wie es schien, langsam und tief durch.

Und dann hatte er sie auf seine Arme gehoben, sie zu dem Bett in seinem Zimmer gebracht, ihr in die Augen geblickt und gesagt: »Elena, sag mir, was ich tun soll. Selbst wenn es unmöglich ist, ich werde es tun. Ich schwöre es. Sag es mir.«

All die Worte, die sie ihm in Gedanken übermitteln wollte, steckten noch immer in ihr fest. Aus ihren eigenen Augen quollen nun Tränen, die Stefano mit den Fingern abtupfte, als würde er ein unbezahlbares Gemälde ruinieren, indem er es zu grob berührte.

Dann hob Elena ihm das Gesicht entgegen, schloss die Augen und schürzte leicht die Lippen. Sie wollte einen Kuss. Aber ...

»In deinem Kopf bist du jetzt einfach ein Kind«, erklärte Stefano gequält. »Wie kann ich dich da ausnutzen?«

In ihrem alten Leben hatten sie eine Zeichensprache gehabt, an die Elena sich immer noch erinnern konnte. Sie klopfte sich unters Kinn, genau dort, wo es am weichsten war: einmal, zweimal, dreimal.

Es bedeutete, dass sie sich im Innern unbehaglich fühlte. Als hätte sie einen Kloß in der Kehle stecken. Es bedeutete, dass sie wollte ...

Stefano stöhnte.

»Ich *kann* nicht ...«

Klopf, klopf, klopf ...

»Du bist noch nicht wieder du selbst ...«

Klopf, klopf, klopf ...

»Hör mich an, Liebste ...«

KLOPF! KLOPF! KLOPF! Sie sah ihn mit flehenden Augen an. Wenn sie hätte sprechen können, hätte sie gesagt: *Bitte, glaub mir – ich bin nicht vollkommen dumm. Bitte, höre, was ich dir nicht sagen kann.*

»Du leidest. Du leidest wirklich«, hatte Stefano die kleine Szene in seiner wie benommenen Resignation gedeutet. »Ich – wenn ich – wenn ich nur ein klein wenig nehme ...«

Und dann spürte sie Stefanos Finger plötzlich kühl und sicher an ihrem Kopf, wie sie ihn bewegten, ihn anhoben, ihn in genau den richtigen Winkel drehen, und dann spürte sie die Zwillingssbisse, die sie mehr als alles andere davon überzeugten, dass sie lebte und kein Geist mehr war.

Und *dann* war sie sich sehr sicher, dass Stefano *sie* liebte und niemanden sonst, und sie konnte Stefano endlich einige der Dinge sagen, die sie ihm längst hatte sagen wollen. Aber sie musste es in kleinen Ausrufen tun – die nicht von Schmerz erfüllt waren und die zusammen mit Sternen

und Kometen und Lichtstreifen ihren Kopf, ja ihren ganzen Körper erfüllten. Und dann war Stefano derjenige gewesen, der ihr kein einziges Gedankenwort senden konnte. Stefano war derjenige gewesen, der plötzlich stumm war.

Elena fand das nur fair. Seitdem hielt er sie nachts immer im Arm, und sie war glücklich.



KAPITEL EINS

Damon Salvatore lümmelte sich in luftiger Höhe auf dem Ast eines ... wer kannte schon die Namen von Bäumen? Wen scherte das auch nur einen Dreck? Der Baum war hoch, und er gestattete ihm, in Caroline Forbes Schlafzimmer im zweiten Stock zu spähen. Er lehnte sich gemütlich in der praktischen Baumgabel zurück, die Hände hinterm Kopf verschränkt, und ließ einen seiner gestiefelten Füße zehn Meter über dem Boden baumeln. Er fühlte sich behaglich wie eine Katze und beobachtete die Szenerie aus halb geschlossenen Augen.

Er wartete darauf, dass der magische Augenblick kam – vier Uhr vierundvierzig am Morgen –, in dem Caroline ihr bizarres Ritual vollziehen würde. Er hatte es bereits zweimal gesehen, und es faszinierte ihn.

Dann stach ihn ein Moskito.

Was lächerlich war, weil Moskitos eigentlich kein Interesse an Vampiren hatten. Ihr Blut war nicht so nahrhaft wie menschliches Blut. Aber es fühlte sich tatsächlich wie ein winziger Moskitostich in seinem Nacken an.

Er drehte sich um, blickte hinter sich, spürte die laue Sommernacht um sich herum – und sah nichts.

Nur die Nadeln irgendeiner Konifere. Nichts, was herumflieg, nichts, was darauf herumkrabbelte. Aber der Stich

schmerzte, so viel stand fest. Und der Schmerz wurde mit der Zeit schlimmer, nicht besser.

Eine selbstmörderisch veranlagte Biene? Damon tastete vorsichtig seinen Nacken ab. Keine Giftblase, kein Stachel. Nur eine winzige Beule, die wehtat.

Einen Augenblick später wurde seine Aufmerksamkeit wieder von dem Fenster beansprucht.

Er war sich nicht sicher, was genau da vor sich ging, aber er konnte das plötzliche Summen der Macht spüren, das die schlafende Caroline umgab wie einen Hochspannungsdraht. Vor einigen Tagen hatte es ihn zu diesem Ort gezogen, aber als er hier eingetroffen war, hatte er die Quelle dieser Kraft nicht finden können.

Der Wecker zeigte jetzt vier Uhr vierzig und begann zu klingeln. Caroline erwachte und schlug ihn beiseite.

Du Glückliche, dachte Damon mit boshafter Vorfreude. Wenn ich ein Sittenstrolch wäre und kein Vampir, dann könnte deine Tugend – vorausgesetzt, du hast dir noch etwas davon bewahrt – in ernster Gefahr sein. Zu deinem Glück musste ich all diese Dinge vor fast einem halben Jahrtausend aufgeben.

Damon ließ ein Lächeln aufblitzen, das allerdings nichts Bestimmtem galt, hielt es für ein Zwanzigstel einer Sekunde auf seinem Gesicht fest und schaltete es dann ab, woraufhin seine schwarzen Augen kalt wurden. Er blickte wieder in das offene Fenster.

Ja ... er hatte immer das Gefühl gehabt, dass sein idiotischer jüngerer Bruder Stefano Caroline Forbes nicht genug zu schätzen wusste. Es gab keinen Zweifel, dass es sich lohnte, das Mädchen anzusehen: lange, goldbraune Glied-

maßen, ein wohlgeformter Körper und kastanienbraunes Haar, das in Wellen ihr Gesicht umflutete. Und dann war da ihr Verstand. Von Natur aus verdreht, rachsüchtig, boshaft. Köstlich. Zum Beispiel arbeitete sie, wenn er sich nicht irrte, auf ihrem Schreibtisch dort drin mit kleinen Voodoo-Puppen.

Großartig.

Damon sah gern zu, wenn jemand sich dieser Art von Kreativität widmete.

Die fremdartige Macht summte noch immer, und er konnte sich noch immer keinen Reim darauf machen. War sie drinnen – *in dem Mädchen?* Bestimmt nicht.

Caroline griff hastig nach etwas, das aussah wie eine Handvoll seidiger, grüner Spinnweben. Sie streifte ihr T-Shirt ab und zog – beinahe zu schnell für das Vampirauge – Wäsche an, die sie wie eine Dschungelprinzessin aussehen ließ. Dann betrachtete sie aufmerksam ihr eigenes Bild in einem frei stehenden, bodenlangen Spiegel.

Also, worauf wartest du wohl, kleines Mädchen, fragte sich Damon.

Nun – er konnte sich gradeso gut bedeckt halten. Ein dunkles Flattern, eine einzelne ebenholzschwarze Feder fiel zu Boden, und dann war da nichts mehr außer einer außergewöhnlich großen Krähe, die im Baum saß.

Damon sah mit einem hellen Vogelauge aufmerksam zu, während Caroline plötzlich vortrat, als sei ein elektrischer Schlag durch ihren Körper gefahren, die Lippen geöffnet, den Blick auf etwas gerichtet, bei dem es sich um ihr eigenes Spiegelbild zu handeln schien.

Dann lächelte sie dem Bild grüßend zu.

Jetzt konnte Damon die Quelle der Macht ermitteln. Sie befand sich in dem Spiegel. Nicht in derselben *Dimension* des Spiegels, das gewiss nicht, aber sie wurde von dem Spiegel umschlossen.

Caroline benahm sich – seltsam. Sie warf ihr langes, kastanienbraunes Haar zurück, sodass es ihr in prachtvoller Unordnung über den Rücken fiel; sie befeuchtete sich die Lippen und lächelte, als schaue sie ihren Liebsten an. Als sie sprach, konnte Damon sie ziemlich deutlich hören.

»Danke. Aber du bist spät dran heute.«

Es war noch immer niemand außer ihr im Raum, und Damon konnte keine Antwort hören. Aber die Lippen der Caroline im Spiegel bewegten sich nicht synchron mit den Lippen des echten Mädchens.

Bravo!, dachte er, immer bereit, einen neuen Streich zu würdigen, der einem Menschen gespielt wurde. Gut gemacht, wer immer du bist!

Während er versuchte, dem Spiegelmädchen die Worte von den Lippen abzulesen, entzifferte er so etwas wie: *Tut mir leid*. Und: *Wunderbar*.

Damon legte den Kopf schief.

Carolines Spiegelbild sagte: »... du *brauchst* nicht mehr ... wenn der heutige Tag vorbei ist.«

Die echte Caroline antwortete heiser: »Aber was ist, wenn ich sie nicht täuschen kann?«

Und das Spiegelbild: »... Hilfe haben. Keine Bange, sei unbesorgt ...«

»In Ordnung, niemand wird, hm, *tödlich* verletzt werden, richtig? Ich meine, wir reden nicht von Tod – für *Menschen*.«

Das Spiegelbild: »Warum sollten wir ...?«

Damon lächelte bei sich. Wie viele Male hatte er *solche* Gespräche schon gehört? Da er selbst wie eine Spinne war, wusste er Bescheid: Zuerst holte man sich seine Fliege in die gute Stube; dann wog man sie in Sicherheit; und bevor sie wusste, wie ihr geschah, konnte man alles von ihr bekommen, bis man sie nicht länger *brauchte*.

Und dann – seine schwarzen Augen glänzten – war es Zeit für eine neue Fliege.

Jetzt rang Caroline auf ihrem Schoß die Hände. »Hauptsache, du tust wirklich – du weißt schon. Was du versprochen hast. Du meinst es wirklich ernst, dass du mich liebst?«

»... vertrau mir. Ich werde mich um dich kümmern – und auch um deine Feinde. Ich habe bereits angefangen ...«

Plötzlich reckte Caroline sich, und es war eine Bewegung, für die zu sehen die Jungen von der Robert-Lee-Highschool bares Geld bezahlt hätten. »Das ist es, was ich sehen will«, sagte sie. »Ich habe es *so* satt, Elena dies, Stefano das zu hören ... Und jetzt wird alles von vorn anfangen.«

Caroline brach abrupt ab, als hätte jemand sie am Telefon abgewürgt und als hätte sie es gerade erst bemerkt. Einen Moment lang wurden ihre Augen schmal und ihre Lippen dünn. Dann entspannte sie sich langsam. Ihr Blick war nach wie vor auf den Spiegel gerichtet, und sie hob eine Hand, bis sie sachte auf ihrem Bauch zu liegen kam. Sie starrte die Hand an, und langsam schienen ihre Züge weicher zu werden, schienen zu einem Ausdruck der Besorgnis und Angst zu verschmelzen.

Aber Damon hatte den Blick keine Sekunde lang vom Spiegel abgewandt. Ein normaler Spiegel, normaler Spie-

gel, normaler Spiegel – *là era!* Im allerletzten Moment, als Caroline sich umdrehte, ein Aufblitzen von Rot.

Flammen?

Nun, was kann da nur los sein, dachte er träge und flatterte, als er sich von einer glänzenden Krähe in einen zum Sterben schönen jungen Mann zurückverwandelte, der sich auf einem hohen Ast des Baums lümmelte. Gewiss stammte die Spiegelkreatur nicht aus Fell's Church. Aber es klang so, als wollte die Kreatur seinem Bruder Ärger machen, und für eine Sekunde umspielte ein zerbrechliches, schönes Lächeln Damons Lippen.

Nichts bereitete ihm größere Freude als zuzusehen, wie der selbstgerechte, scheinheilige *Ich-bin-besser-als-du-weil-ich-kein-Menschenblut-trinke*-Stefano in Schwierigkeiten geriet.

Die Jugend von Fell's Church – und einige der Erwachsenen – betrachteten die Romanze von Stefano Salvatore und ihrer Stadtschönheit, Elena Gilbert, als eine moderne Romeo-und-Julia-Geschichte. Sie hatte ihr Leben gegeben, um seins zu retten, als sie beide von einem Wahnsinnigen gefangen genommen worden waren, und anschließend hatte sein gebrochenes Herz ihn ins Grab gebracht. Es kursierten sogar leise Gerüchte, dass Stefano nicht *ganz* menschlich gewesen sei ... sondern etwas anderes. Ein dämonischer Geliebter, für dessen Erlösung Elena gestorben war.

Damon kannte die Wahrheit. Stefano war tatsächlich tot – aber das war er schon seit Hunderten von Jahren. Und es stimmte, dass er ein Vampir war, aber wer ihn als Dämon bezeichnete, hätte geradeso gut Tinkerbelle bewaffnet und gefährlich nennen können.

In der Zwischenzeit konnte Caroline anscheinend nicht aufhören, in einen leeren Raum zu sprechen.

»Wart's nur ab«, flüsterte sie und ging zu den Stapeln unordentlicher Papiere und Bücher hinüber, die ihren Schreibtisch übersäten.

Sie stöberte in den Papieren, bis sie eine Minivideokamera fand, von der ein grünes Licht ausging, das an ein einzelnes, starres Auge erinnerte. Vorsichtig schloss sie die Kamera an ihren Computer an und begann, ein Passwort einzugeben.

Damons Augenlicht war erheblich besser als das eines Menschen, und so konnte er deutlich die gebräunten Finger mit den langen, glänzenden, bronzefarbenen Nägeln sehen, wie sie tippten: CF HERRSCHT. Caroline Forbes herrscht, dachte er. Jämmerlich.

Dann drehte sie sich um, und Damon sah Tränen in ihren Augen aufsteigen. Im nächsten Moment begann sie, unerwartet zu schluchzen.

Sie ließ sich schwer auf das Bett fallen, weinte, wiegte sich hin und her und schlug ab und zu mit einer geballten Faust auf die Matratze. Aber im Wesentlichen schluchzte und schluchzte sie einfach.

Damon war verblüfft. Aber dann gewann die Macht der Gewohnheit, und er murmelte: »Caroline? Caroline, darf ich reinkommen?«

»Was? Wer?« Sie sah sich hektisch um.

»Ich bin's, Damon. Darf ich reinkommen?«, fragte er. Seine Stimme troff von geheucheltem Mitgefühl, während er gleichzeitig Gedankenkontrolle gegen sie einsetzte.

Alle Vampire hatten die Macht, Sterbliche zu kontrollieren. Wie groß die Macht war, hing von vielen Dingen ab:

von der Nahrung des Vampirs (menschliches Blut war mit Abstand die kräftigste), der Willenskraft des Opfers, der Beziehung zwischen dem Vampir und dem Opfer, vom Wechsel von Tag und Nacht – und so vielen weiteren Dingen, dass nicht einmal Damon sie auch nur ansatzweise verstand. Er wusste nur, wann er seine eigene Macht anschwellen spürte – so wie jetzt.

Und Caroline wartete.

»Ich darf reinkommen?«, fragte er mit einer melodischen, schmeichelnden Stimme, während er Carolines starken Willen seinem noch viel stärkeren beugte, ja ihren Willen unter seinem geradezu zerquetschte.

»Ja«, antwortete sie und wischte sich schnell über die Augen. Anscheinend fand sie nichts Ungewöhnliches an seinem Eintritt durch ein Fenster im zweiten Stock. Ihre Blicke trafen sich. »Komm herein, Damon.«

Sie sprach die für einen Vampir notwendige Einladung aus. Mit einer einzigen anmutigen Bewegung schwang er sich über den Fenstersims. Ihr Zimmer roch nach Parfum – und es war nicht gerade ein zarter Duft. In diesem Augenblick fühlte er sich mit einem Mal wild – es war überraschend, dass das Blutfieber so plötzlich und so unwiderstehlich eingesetzt hatte. Seine oberen Eckzähne hatten sich auf etwa das Anderthalbfache ihrer normalen Größe ausgedehnt, und ihre Kanten waren rasierklingenscharf.

Jetzt war keine Zeit für Konversation, keine Zeit herumzuplänckeln, wie er das normalerweise tat. Für einen Gourmet war die Vorfreude schon das halbe Vergnügen, gewiss, aber gerade jetzt war er erfüllt von unbändigem *Verlangen*. Er setzte seine ganze Macht ein, um das menschliche Ge-

hirn zu kontrollieren, und schenkte Caroline ein blendendes Lächeln.

Das war alles, was er tun musste.

Caroline hatte sich auf ihn zu bewegt; jetzt blieb sie stehen. Ihre Lippen, halb geöffnet, um eine Frage zu stellen, blieben geöffnet; und ihre Pupillen weiteten sich plötzlich, als befände sie sich in einem dunklen Raum, dann zogen sie sich zusammen und verharrten in diesem Zustand.

»Ich ... ich ...«, brachte sie hervor. »Ohhh ...«

Bitte. Sie gehörte ihm. Und noch dazu so leicht.

Seine Reißzähne pulsierten unter einer Art wohligen Schmerz, ein sanftes Gefühl von Verwundbarkeit verlockte ihn, so schnell zuzuschlagen wie eine Kobra und die Zähne bis zum Anschlag in ihre Arterie zu graben. Er hatte Hunger – nein, er war halb verhungert – und sein ganzer Körper brannte vor Verlangen, so viel zu trinken, wie er wollte. Schließlich gab es noch andere, unter denen er wählen konnte, wenn er diese Quelle zum Versiegen brachte.

Vorsichtig und ohne sie auch nur eine Sekunde aus den Augen zu lassen, hob er Carolines Kopf an, um ihre Kehle mit der süß pulsierenden Schlagader zu entblößen. All seine Sinne waren erfüllt vom Schlagen ihres Herzens, vom Geruch ihres exotischen Blutes direkt unter der Haut, schwer und reif und süß. In seinem Kopf drehte sich alles. Er war noch nie so erregt gewesen, so begierig ...

So begierig, dass er plötzlich stutzte. Schließlich war ein Mädchen so gut wie das andere, nicht wahr? Was war diesmal anders? Was *stimmte* nicht mit ihm?

Und dann wusste er es.

Ich übernehme meinen Geist jetzt wieder selbst, vielen Dank.

Plötzlich war Damons Verstand eiskalt; die sinnliche Aura, in der er gefangen gewesen war, verlor auf der Stelle all ihren Reiz. Er ließ Carolines Kinn sinken und stand ganz still da.

Um ein Haar wäre *er* dem Einfluss jenes Dings verfallen, das Caroline benutzte. Es hatte versucht, ihn dazu zu verleiten, sein Wort zu brechen, das er Elena gegeben hatte.

Und wieder konnte er gerade eben einen Hauch von Rot in dem Spiegel wahrnehmen.

Es war eine jener Kreaturen, die sich zu der Nova der Macht hingezogen fühlten, zu der Fell's Church geworden war – das wusste er. Diese Kreatur hatte ihn benutzt, hatte ihn angetrieben und versucht, ihn dazu zu bringen, Caroline leer zu trinken. All ihr Blut zu nehmen, einen Menschen zu töten, etwas, das er nicht mehr getan hatte, seit er Elena begegnet war.

Warum?

Von kalter Wut erfüllt, konzentrierte er seine ganze Macht, dann ließ er seinen Geist in alle Richtungen ausschweifen, um den Parasiten zu finden. Er sollte noch immer hier sein; der Spiegel diente nur als Portal für ihn, um geringe Entfernungen zu überwinden. Und der Parasit hatte ihn kontrolliert – *ihn, Damon Salvatore* –, daher musste er tatsächlich sehr nah sein.

Trotzdem konnte Damon nichts finden. Es machte ihn noch wütender. Während er geistesabwesend seinen Nacken befüngerte, formulierte er eine dunkle Botschaft:

Ich warne dich einmal und nur einmal. Halt dich von MIR fern! Er sandte diesen Gedanken mit einer solchen Explosion von Macht aus, dass sie in seinen eigenen Sinnen auf-

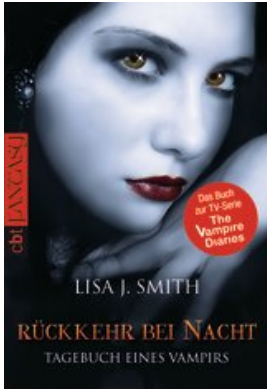
blitzte wie Wetterleuchten. Diese Macht hätte irgendetwas in der Nähe töten müssen – auf dem Dach, in der Luft, auf einem Ast ... vielleicht sogar nebenan. *Irgendwo* hätte eine Kreatur zu Boden stürzen müssen, und er hätte imstande sein sollen, es zu spüren.

Aber obwohl Damon zwar spürte, dass sich in Reaktion auf seine Stimmung die Wolken über ihm verdüsterten und der Wind die Äste draußen zusammenschlagen ließ, gab es keinen leblos niedersinkenden Körper und keinen Vergeltungsversuch eines Sterbenden.

Er konnte nichts finden, das nahe genug gewesen wäre, um in seine Gedanken einzudringen. Aber es gab wiederum auch nichts, das aus der Ferne so stark hätte sein können. Damon mochte sich zwar manchmal selbstironisch als eitel bezeichnen, aber unter der Oberfläche besaß er die kühle und logische Fähigkeit, sich selbst zu analysieren. Er war stark. Das wusste er. Solange er dafür sorgte, dass er gut genährt war und frei von schwächenden Gefühlen, gab es nur wenige Kreaturen, die ihm die Stirn bieten konnten – zumindest in dieser Dimension.

Zwei waren sogar hier in Fell's Church, warf eine kleine, spöttische Stimme in seinem Geist ein, aber Damon tat diesen Einwand mit einem geringschätzigen Schulterzucken ab. Sicher war keiner der blutsaugenden Uralten in der Nähe, sonst hätte er ihn gespürt. Gewöhnliche Vampire, ja, die strömten bereits in Scharen herbei. Aber sie waren allesamt zu schwach, um in *seinen* Geist einzudringen.

Ebenso sicher war er, dass es keine Kreatur in Reichweite gab, die ihn herausfordern konnte. Er hätte es gespürt, so wie er die glühenden Linien unheimlicher magischer Macht



Lisa J. Smith

Tagebuch eines Vampirs - Rückkehr bei Nacht

eBook

ISBN: 978-3-641-03894-6

c**bt**

Erscheinungstermin: Juli 2010

Band 5 der packenden Vampirtagebücher!

Elena hat es geschafft, der Schattenwelt zu entkommen. Doch niemand außer ihren engsten Freunden darf von ihrer Rückkehr erfahren – denn in Fell's Church lauert bereits eine höllische Gefahr, gegen die noch nicht einmal Damon gefeit ist. Der Kampf zwischen Gut und Böse nimmt eine völlig neue Dimension an. Und Elena ist die Einzige, die der blutrünstigen Übermacht entgegentreten kann. Doch dann verschwindet Stefano plötzlich spurlos ...